

Einführender Vortrag zum 2. Korintherbrief

William Kelly



Aus „Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle“, Heijkoop, Winschoten, Niederlande, Reprint 1970 (übersetzt von J. Das).

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.376.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Kapitel 1	6
Kapitel 2+3	9
Kapitel 4+5	15
Kapitel 6–13	23

Einleitung

Unmöglich können wir die beiden Briefe an die Korinther mit einiger Aufmerksamkeit lesen, ohne den starken Kontrast zwischen ihnen festzustellen. Der erste Brief offenbart einen Ton der Verwundung seitens des Apostels, und das umso mehr, da Paulus die Erlösten in Korinth liebte. Jetzt, im zweiten, ist sein Herz hinsichtlich ihrer mit Trost von Gott erfüllt. Letzterer gibt einer Seele große Gewissheit, da er offensichtlich göttlichen Ursprungs und ein wirksames Werk der Gnade Gottes ist.

In menschlichen Dingen kann ein Niedergang durch nichts ausgeschlossen werden. Der äußerste Versuch weiser Menschen besteht darin, den Verlauf der Verderbnis zu hemmen und, so lange es möglich ist, einen zu schnellen Einbruch des Todes abzuwehren. Gott sei Dank! Es ist nicht so in göttlichen Dingen! Nichts stellt die Hilfsquellen Gottes so sehr vor Augen, wie seine Unumschränktheit über das Böse in Gnade – nichts offenbart mehr seine zarte Barmherzigkeit und Güte, wo immer Er wahren Glauben findet. Trotz der schmerzlichen Unordnung bei den Korinthern gab es dort wirklich göttliches Leben. So wollte der Apostel, obwohl in tiefem Schmerz über ihren Zustand, vertrauensvoll hinsichtlich ihrer auf Gott blicken, auch wenn er vorher einen so tadelnden Brief hatte schreiben müssen. Es war nämlich der Herr, welcher ihm gesagt hatte, dass Er ein großes Volk in dieser Stadt habe (Apg 18,10). Davon war wenig zu sehen, als er seinen ersten Brief an sie schrieb. Aber der Herr hat immer recht; und der Apostel vertraute dem Herrn trotz des äußeren Anscheins. Jetzt schmeckte er die freudvollen Früchte seines Glaubens an die wiederherstellende Gnade des Herrn. Daher finden wir in diesem Brief nicht so sehr wie in dem früheren die Hinweise auf ihre äußere Unordnung. Der Apostel beschäftigt sich hier nicht mehr mit der Ordnung im Zustand der Kirche als solcher. Wir sehen vielmehr, wie Seelen zurechtgebracht werden. Der Brief zeigt tatsächlich das Ergebnis jener heilsamen Handlungsweisen bezüglich des sehr unterschiedlichen Zustands von Personen sowie auch der ganzen Versammlung. Doch was immer der Einfluß auf die vielen auch sein mochte, nichtsdestoweniger erkennen wir eindeutig, wie das Leben in Christus in seiner Kraft und seinen Wirkungen weitgehend und gesegnet entfaltet wird.

Auf diese Weise erinnert uns unser Brief in einem gewissen Maß an den Philipperbrief. Er ähnelt ihm, obwohl er natürlich nicht mit ihm identisch ist und keineswegs an dessen erhabenen Charakter heranreicht. Auf jeden Fall zeigt sich hier ein Zustand unter den Korinthern, der sich völlig von dem Weg abwärts unterscheidet, den der erste Brief tadelt. Gott hatte seinen Knecht auf diesen Wechsel vorbereitet; denn Er benutzt in seiner unvergleichlichen Weisheit und seinen Wegen alles. Er berücksichtigt nicht nur den Zustand jener, an welche geschrieben werden soll, sondern auch desjenigen, den Er beim Schreiben benutzt. Sicherlich hatte Er sich mit den Korinthern beschäftigt, aber Er hatte sich auch mit seinem Knecht Paulus beschäftigt. Gottes Handlungsweise war unterschiedlich. Für die Korinther brachte sie Demütigung, für ihn ein Absterben der menschlichen Natur ohne jene Beschämung, welche notwendigerweise über die Korinther hereinbrach. Nichtsdestoweniger bereitete sie ihn noch mehr zu, ihnen in Liebe nachzugehen. Da er

wusste, was die Gnade Gottes in ihren Herzen bewirkt hatte, konnte er umso freier seine Liebe zu ihnen ausdrücken. Ermutigt durch alles, was Gott in ihnen erreicht hatte, beschäftigte er sich mit dem, was in ihnen noch vollendet werden musste. Die unfehlbare Gnade Gottes, welche inmitten von Schwachheit und angesichts des Todes wirkt und so mächtig in ihm gewirkt hatte, ließ die Korinther für Paulus sehr teuer werden. Dadurch war er befähigt, ihnen in ihren Umständen und ihrem Zustand den passendsten Trost mitzuteilen, den dieser gesegnete Mann jemals im Auftrag Gottes und in seinem Dienst Herzen spenden durfte, die niedergeschlagen waren.

Kapitel 1

Dies bringt Paulus sofort überreich zum Ausdruck: „Gepriesen sei ... Gott“; denn sein Herz, überwältigt vom Kummer beim Schreiben seines ersten Briefs, konnte nun mit den Worten beginnen: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf daß wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind“ (V. 3–4). Dabei war es gleichgültig, ob letztere durch schweres Versagen hervorgerufen wurde. Auf jeden Fall führte sie bei ihnen zu einer tiefen Beschämung und, wie damals, bei ihm zu großem Leid. Aber jetzt überwindet der Trost bei Weitem jeden Kummer, „auf daß wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit welchem wir selbst von Gott getröstet werden.“ Aus treuem Herzen weist Paulus hier sofort wieder auf die Leiden Christi hin. „Gleichwie die Leiden des Christus gegen uns überschwenglich sind, also auch durch den Christus unser Trost überschwenglich ist. Es sei aber, wir werden bedrängt, so ist es um eures Trostes und Heiles willen“ (V. 5–6).

Der Unterschied in dieser Hinsicht zum Philipperbrief, auf den ich schon hingewiesen habe, ist bemerkenswert. Dort bewirkten die Erlösten ihre eigene Seligkeit (vgl. Phil 2,12). Daher war der Apostel in einem gewissen Sinn vollständig aus ihren Umständen ausgeschlossen. Er lässt sie erkennen, dass er sich nicht in derselben Weise in ihre Angelegenheiten mischen will. Ihr geistlicher Zustand erforderte es nicht. Zweifellos ist das ein Unterschied. Er beruhte allein darauf, dass sie in der Gnade gegründete Menschen waren. Im Korintherbrief war mehr erforderlich. In beiden Briefen entfaltete Paulus die Gnade. Doch der Unterschied beruhte zum weitaus größten Teil auf dem Wert, den der Name des Herrn unter den Philippern hatte. Es war ein Beweis von dem ausgezeichneten Zustand dieser Gläubigen, dass der Apostel ein solches vollkommenes Vertrauen zu ihnen haben konnte, auch als er, äußerlich gesehen, weit von ihnen entfernt war. Die räumliche Distanz war groß; und es bestand wenig Aussicht, die Philipper bald besuchen zu können.

Zu den Korinthern vermochte er anders zu reden. Er war ihnen verhältnismäßig nahe und hoffte, wie er uns im letzten Teil des Briefs mitteilt, ein drittes Mal zu ihnen zu kommen. Nichtsdestoweniger verwebt er seine eigene Erfahrung mit der ihrigen in einer Art und Weise, welche ein Herz, das ein Gefühl dafür hatte, wunderbar gnadenvoll empfinden musste. „Es sei aber, wir werden bedrängt“, sagt er, „so ist es um eures Trostes und Heiles willen, das bewirkt wird im Ausharren in denselben Leiden, die auch wir leiden ...; es sei wir werden getröstet, so ist es um eures Trostes und Heiles willen“ (V. 6–7). Ist das nicht die Rechenart des Glaubens? Was immer über sie kam – es geschah zu ihrem Trost. Kamen Leiden? Der Herr würde sie in Segen für sie verwandeln. Und falls es sich um Freude und Trost handelte – waren diese nicht erst recht zu ihrem Segen? Gleichzeitig teilt er ihnen mit, welche Drangsal ihn selbst betroffen hatte. Und in welcher schöner Weise nutzt er diese! Unabhängig von der Macht Gottes, die ihn aufrecht erhalten hatte, als von ihrer Seite nichts kam, das ihn trösten konnte, sodass sie vielmehr die Angst seiner Seele vermehrten, zeigt er jetzt, nachdem die Gnade in ihren

Herzen wirkte, wie abhängig er sich von ihren Gebeten fühlte. Wie wahrhaft schön ist die Gnade, und wie wenig entspricht sie dem Wesen des Menschen!

Wie gesegnet ist es, das Wirken Gottes, welches absolut vollkommen ist, nicht nur in Ihm selbst zu sehen, sondern auch in einem normalen Menschen, der genauso wie wir fühlte und dieselbe Natur in demselben Zustand in sich hatte, die beständig soviel Unheil in Bezug auf Gott bewirkt hat! Zur gleichen Zeit ist ein solcher Mann wie dieser Knecht Gottes ein Mittel, um uns in einer anderen Form weitere Beweise davon zu liefern, dass die Macht des Geistes Gottes alle Grenzen übersteigt und sogar in einem armen menschlichen Herzen die größten sittlichen Wunder hervorrufen kann. Zweifellos hätten wir einen großen Verlust, wenn wir diese Wirksamkeit in ihrer unübertrefflichen Vollkommenheit nicht in Christus kennen würden. Doch welcher Mangel wäre es, wenn wir nicht auch diese Wirkung der Gnade dort kennen würden, wo wir keine lebenswürdige menschliche Natur ohne Flecken außen und Makel der Sünde im Innern vorfinden – ja, wo alles Natürliche nur böse und nichts anderes sein konnte! Dort wirkte trotzdem die Kraft des Heiligen Geistes im neuen Menschen und erhob den Gläubigen vollständig aus dem Bereich des Fleisches. So war es bei dem Apostel.

Zudem gab es eine Antwort der Gnade in ihren Herzen, obwohl sie vergleichsweise wenig ausgebildet war. Offensichtlich musste vieles in ihnen zurechtgerückt werden. Doch sie befanden sich auf dem richtigen Weg. Das war eine Freude für das Herz des Apostels; und so ermutigte er sie sofort, indem er ihnen mitteilte, wie wenig sich sein Herz von ihnen abgewandt hatte. Er liebte es, sich mit ihnen zu verbinden, anstatt fern von ihnen zu stehen. *„Indem auch ihr durch das Flehen für uns mitwirkt, auf daß für die mittelst vieler Personen uns verliehene Gnadengabe durch viele für uns Danksagung dargebracht werde. Denn unser Rühmen ist dieses: das Zeugnis unseres Gewissens, daß wir in Einfalt und Lauterkeit Gottes ...“* (V. 11–12). Ihm wurde das Gegenteil vorgeworfen. Als Mann mit einer bemerkenswerten Weisheit und großem Unterscheidungsvermögen musste er die Kehrseite dieser Eigenschaften erfahren, welche letztere immer im Gefolge haben. Damit meine ich: Sie führten sie auf seine eigenen Fähigkeiten und seinen natürlichen Scharfsinn zurück. Auf diese Weise wurde die echte Kraft des Geistes Gottes einfach dem Fleisch zugeschrieben.

Man warf ihm auch Unschlüssigkeit, wenn nicht sogar Unaufrichtigkeit vor, denn er hatte seine Absicht, Korinth zu besuchen, beiseitegesetzt. Zunächst einmal nimmt Paulus diesen Vorwurf in einem Geist der Selbstverleugnung auf sich, indem er seinen Blick auf die Herrlichkeit Christi richtet. Angenommen ihre Unterstellung war richtig, angenommen Paulus war genauso ein wankelmütiger Mann, wie es seine Feinde andeuteten, indem er gesagt hatte, dass er kommen würde, und er kam nicht – was dann? Auf jeden Fall trug seine Predigt nicht diesen Charakter. Das Wort, welches Paulus predigte, war nicht *„ja und nein“* (V. 19). In Christus gab es nur „ja“ und kein „nein“. Dort gibt es weder Absage noch Unterlassung. Dort ist alles, um eine Seele in Christus zu gewinnen, zu trösten und aufzubauen. In Christus Jesus, dem Herrn, wird die Gnade nicht verleugnet. Alles ist in Ihm gesichert. Nichts fehlt, um den Traurigen zu trösten, den Hartherzigen anzuziehen und den Zweifelnden zu überzeugen. Nehmen wir den verdorbensten Menschen – woran mangelt es, um ihn auf den höchsten Platz der Segnung und der Freude Gottes hinzuführen, und zwar nicht nur der Hoffnung nach, sondern sogar jetzt schon durch den Geist Gottes angesichts aller Widersacher? Das war der Christus, den Paulus zu verkündigen liebte. Durch Ihn kamen Gnade und Wahrheit. Zumindest Er war genau das, was Er redete. Wer oder was war demnach so vertrauenswürdig? Und diese Wahrheit wird in kraftvollster Weise vorgestellt. *„Denn so viele der Verheißungen Gottes sind“*,

sagt der Apostel, „*in ihm ist das Ja und in ihm das Amen*“ (V. 20). Es handelt sich nicht um eine einfache, buchstabengetreue Erfüllung der Verheißungen. Das wird nicht gesagt und entspräche auch keineswegs den neu eingeführten Segnungen. Stattdessen finden alle Verheißungen Gottes, egal, um welche es sich handelt, in Ihm das „Ja“ und in Ihm das „Amen“ zu Gottes Herrlichkeit durch uns. Sie alle werden in Christus in jeder Beziehung verwirklicht.

War ewiges Leben verheißen? In Ihm war das ewige Leben in seiner höchsten Form. Denn was wird das ewige Leben im Tausendjährigen Reich sein im Vergleich zu dem, welches sich ehemals und jetzt in Jesus befindet? Das ewige Leben wird im Tausendjährigen Reich wirklich eingeführt werden und hervorstrahlen. Aber in Christus besitzt der Gläubige es jetzt schon – in seiner unumschränkten Vollkommenheit. Nehmen wir die Vergebung der Sünden! Wird jene Entfaltung göttlicher Barmherzigkeit, die für den schuldigen Sünder so notwendig und kostbar ist, im Tausendjährigen Reich überhaupt in einer Weise gekannt, wie sie Gott jetzt in Christus enthüllt und zu uns gesandt hat? Nimm, was du willst – z. B. himmlische Herrlichkeit! Finden wir darin nicht Christus in all seiner Vollkommenheit? Es spielt folglich keine Rolle, wohin wir blicken. „*So viele der Verheißungen Gottes sind, in ihm ist das Ja und in ihm das Amen.*“ Hier steht nicht, dass es in uns verwirklicht ist. Offensichtlich gibt es viele Verheißungen in Hinsicht auf uns, die noch nicht erfüllt sind. Satan hat seine Stellung bezüglich der Beherrschung der Welt nicht verloren, sondern sogar durch die Kreuzigung des Herrn Jesus Christus eine höhere erworben. Der Glaube darf jedoch in jener Tat, welche ihm diesen Vorteil brachte, das Vorzeichen seines ewigen Untergangs sehen. Jetzt ist das Gericht dieser Welt (Joh 12,31). Der Fürst dieser Welt ist gerichtet; doch das Urteil wurde noch nicht vollstreckt. Anstatt durch das Kreuz entthront zu werden, gewann Satan in der Welt jene bemerkenswerte Stellung und jenen hohen Titel. Trotzdem: Welchen Erfolg der Teufel auch scheinbar haben mag und welche Verzögerungen in der Erfüllung der Verheißungen Gottes auftreten mögen – „*in ihm ist das Ja und in ihm das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns.*“

Doch dem Apostel reichte dieses Argument noch nicht aus. Nachdem er ihnen das Wort, welches er predigte, beschrieben hatte, wollte er, dass die Korinther wussten, was ihm unendlich kostbarer war als sein eigenes Ansehen. Er teilte ihnen jetzt mit, dass er, um sie zu schonen, nicht nach Korinth gekommen war. Das sollte eine Zurechtweisung sein, daher schrieb er in zartfühlendster Weise. Sie war die liebliche Folge der göttlichen Liebe in seinem Herzen. Er zog es vor abzuwarten oder sich anderswohin zu wenden, anstatt die Korinther in ihrem augenblicklichen Zustand zu besuchen. Wenn er jetzt zu ihnen gekommen wäre, hätte er eine Rute mitbringen müssen; und dieser Gedanke war ihm unerträglich. Er wollte ausschließlich mit Freundlichkeit zu ihnen kommen. Er wollte niemanden tadeln und nicht von schmerzvollen und demütigenden Dingen reden müssen, obgleich dies in Wahrheit für ihn noch demütigender gewesen wäre, weil er sie liebte. Wie Eltern die Schande ihrer Kinder weit mehr fühlen, als diese selbst es empfinden könnten, genauso war es auch bei dem Apostel hinsichtlich derer, die er gezeugt hatte im Evangelium. Er liebte die Korinther von Herzen trotz aller ihrer Fehler und wollte eher ihre unwürdigen Verdächtigungen eines wankelmütigen Geistes, dafür dass er sie nicht sofort besuchte, ertragen, als mit Tadel über ihren schlechten und stolzen Zustand zu ihnen zu kommen. Er wollte ihnen Zeit lassen, damit er mit Freuden zu ihnen reisen konnte.

Kapitel 2+3

Kapitel 2

Im 2. Kapitel geht Paulus noch ein wenig weiter auf dieses Thema ein und zeigt seine tiefe Herzensangst ihretwegen. Wir können uns leicht vorstellen, was eine offene Tür zur Evangelisation für einen großen Prediger des Evangeliums sowie einen Apostel und Lehrer der Nationen bedeutete. Obwohl sich Paulus eine solche Gelegenheit bot und zweifellos ein starker Anreiz für sein Wirksamwerden dort war, fand er doch keine Ruhe in seinem Geist (V. 12–13). Sein Herz war beunruhigt wegen des Zustands in Korinth und jener Angelegenheit in der Mitte der Korinther, die ihm am meisten Sorgen machte. Es scheint so, als könnte er an nichts anderes denken, als gäbe es für ihn keinen dringenden Ruf in andere Gegenden, um dort zu arbeiten. Er war bereit, sich von jenem ermutigenden Werk abzuwenden, das jedem Arbeiter in dieser Welt unmittelbaren Lohn versprach. Wie kostbar auch immer die Verkündigung Christi an solche, die Ihn nicht kennen, und das Wahrnehmen der Offenbarung der Herrlichkeit Christi in denen, die Ihn erkennen, ist – eine Wiederherstellung dieser Herrlichkeit dort, wo sie verdunkelt wurde, stand dem Herzen des Apostel Paulus um einiges näher. Das eine führte zweifellos zu großer Freude für elende Seelen und zum Ausbreiten der Herrlichkeit des Herrn in die Gegenden in weiter Ferne. Aber hier wurde die Herrlichkeit des Herrn in Personen befleckt, die seinen Namen vor den Menschen trugen. Musste Paulus dies nicht tief empfinden? Was lag so dringend auf ihm? Folglich konnten weder die Anziehungskraft des Evangelisationsdienstes, noch ein verheißungsvolles und wunderbar schönes Werk, welches ihn anderswohin rief, ablenken. Er fühlte tiefste Herzensangst bezüglich der Gläubigen, wie er hier sagt, und fand keine Ruhe in seinem Geist, weil er Titus, seinen Bruder, nicht vorfand, welchen er gebeten hatte, nach ihnen zu sehen.

Außerdem lag auf ihm neben den besonderen Umständen, die sein Gemüt am meisten bedrückten, noch die beträchtliche Sorge um den Mann, den sie auf seine Anweisung hinausgetan hatten. Dazu hatte er von Gott Autorität empfangen; und die Verantwortung, ebenso zu handeln, bleibt, wie ich kaum sagen muss, in ihrer Ganzheit auch für uns bestehen. Wir befinden uns keinesfalls weniger unter jener Autorität als die Korinther damals. Aber nun hatte Gott in dem Mann, welcher der hauptsächlichste und anstößigste Beweis von der Macht Satans in der Versammlung war, gewirkt. Welch ein Trost für des Apostels Herz! Diese Sünde, welche selbst unter den Heiden unbekannt war und die sich als umso schandbarer erwies, weil sie dort auftrat, wo der Name des Herrn Jesus bekannt wurde und der Geist Gottes wohnte, gab Gelegenheit für die heilsamsten Belehrungen für die Seelen aller Gläubigen in Korinth. Denn letztere hatten gelernt, was sich für die Versammlung Gottes unter solch demütigenden Umständen geziemte. Sie hatten jener ernststen Pflicht entsprochen, die ihnen im Namen des Herrn auferlegt worden war, und den üblen Sauerteig aus der Mitte ihrer Passahfeier

ausgefegt. Aber jetzt kam die Gefahr von der gesetzlichen Seite. Sie neigten dazu, genauso überstreng zu werden, wie sie früher lasch und empfindungslos waren. Paulus wollte ihnen denselben Geist der Gnade gegen den bußfertigen Sünder einflößen, der ihn selbst erfüllte. Sie hatten sich schließlich vergegenwärtigt, welche Schande der Herrlichkeit des Herrn zugefügt worden war, und ärgerten sich über sich selbst, dass sie als Gemeinschaft, ohne von ihnen persönlich zu sprechen, seinen Namen mit einem solchen Anstoß in Verbindung gebracht hatten. Sie waren folglich langsam darin, jenem Mann, der dieses Böse verübt hatte, zu vergeben. Satan suchte sie jetzt auf entgegengesetzte Weise im Herzen von dem gesegneten Apostel zu trennen, der nach ihrem viel zu langen Schlummer wieder rechtmäßige Gefühle in ihnen geweckt hatte. So wie Paulus anfangs entsetzt war über ihre Unempfindlichkeit gegen die Sünde, so konnte er auch jetzt unmöglich unbetroffen bleiben, als ihre Seelen in Gefahr standen, nicht weniger bezüglich der Gnade zu versagen wie damals hinsichtlich der Gerechtigkeit. Nichts kann so sehr die Gnade hervorrufen, wie eine Offenbarung der Gnade; und Paulus offenbart ihnen seine eigenen Gefühle, und zwar nicht nur betreffs des Übeltäters, sondern auch ihrer selbst. *„Wem ihr aber etwas vergebet, dem vergebe auch ich; denn auch ich, was ich vergeben, wenn ich etwas vergeben habe, habe ich um euretwillen vergeben in der Person Christi, auf daß wir nicht vom Satan übervorteilt werden; denn seine Gedanken sind uns nicht unbekannt“* (V. 10–11). So war sein Geist. Er spricht nicht länger ein Gebot aus, sondern sein Vertrauen auf die Erlösten. Wenn wir an das denken, was später in diesem Brief zutage tritt und immer noch unter ihnen wirkte sowie unter ihnen gewirkt hatte, sind diese Worte sicherlich ein gesegneter und schöner Beweis von der Wirklichkeit der Gnade. Sie zeigen die Wirkungen, welche letztere in dem Herzen eines Gläubigen hienieden hervorrufen können – wie sie es ja auch an dieser Stelle getan haben. Was verdanken wir nicht alles Jesus!

Nachdem er diese Angelegenheit zunächst einmal erledigt hatte (denn er kommt später darauf zurück), wendet Paulus sich der Weise zu, wie er von Gott durch Prüfungen – welcher Art auch immer – geführt wurde. Handle es sich um das Problem jenes Mannes, der sich so weit verirrt hatte und jetzt wirklich für den Herrn wiederhergestellt war, sodass seine Brüder an ihm wieder öffentlich ihre Liebe betätigen sollten – handle es sich um das Abwenden von seiner Evangelistenarbeit aus Angst um ihretwillen – er berichtet ihnen nun von dem Triumph, den der Herr überall durch ihn feierte.

Kapitel 3

Das führt im 3. Kapitel zur Enthüllung der Gerechtigkeit in Christus, und zwar in einem Stil, der erheblich von dem abweicht, den wir im Römerbrief fanden. Dort werden die ausgedehnten und tiefen Grundlagen vor die Blicke gestellt sowie die Macht des Geistes Gottes und die Freiheit aufgrund der Unterwerfung einer Seele unter das Werk Christi. Es ging um das Thema, dass Gott gerecht ist und der Rechtfertiger nicht durch das Blut allein, sondern auch in jener Auferstehungsmacht¹, in welcher Christus aus den Toten auferstand. Kein geringeres Werk eines solchen Heilands konnte uns rechtfertigen.

Doch in unserem Kapitel begibt sich der Geist Gottes auf eine höhere Stufe. Er verbindet die Gerechtigkeit mit der himmlischen Herrlichkeit, während sich gleichzeitig diese Gerechtigkeit und

¹ Vergl. Röm 4,25! (Übs.)

Herrlichkeit vollkommen in Gnade uns betreffend erweisen. Es handelt sich nicht im Geringsten um eine Herrlichkeit ohne Liebe (denn manchmal halten Menschen die Herrlichkeit für etwas Kaltes). Und wenn auch der Mensch vor dieser Herrlichkeit hinschwindet, d. h. die fleischliche Natur, so geschieht dies ausschließlich im Blick auf eine gewaltigere Freude durch die Macht Christi, die auf uns ruht, wenn unsere Schwachheit aufgedeckt ist und wir sie empfinden.

Das Kapitel beginnt mit einer Anspielung auf jene so wohlbekannte Gewohnheit in der Kirche (Versammlung) Gottes, Empfehlungsschreiben auszustellen und in Empfang zu nehmen. *„Fangen wir wiederum an, uns selbst zu empfehlen? oder bedürfen wir etwa, wie etliche, Empfehlungsbriefe an euch oder Empfehlungsbriefe von euch?“* (V. 1). Keineswegs! Was ist denn sein „Empfehlungsbrief“? Die Korinther selbst! Welch ein Vertrauen auf die gnädige Macht Gottes musste der Apostel gehabt haben, dass sein „Empfehlungsbrief“ die korinthischen Erlösten sein konnten! Er schaute nicht herum, um solche unter den von ihm Bekehrten auszuwählen, die leuchtend dastanden. Er sah jenen Schauplatz, der vielleicht der demütigendste war, den er jemals erleben musste, und weist auf diese Erlösten als einen „Empfehlungsbrief“ hin. Und warum? Weil er die Macht des Lebens in Christus kannte! Er war sich wieder sicher. In den dunkelsten Tagen hatte er in ihrer Angelegenheit mit Vertrauen zu Gott aufgeblickt, als jedes andere Herz gänzlich versagte. Aber jetzt, als das Licht über ihnen aufzudämmern begann – genau genommen, von neuem aufdämmerte –, konnte er kühn sagen, dass sie nicht nur sein, sondern auch Christi „Brief“ waren. Er wurde offensichtlich immer kühner, als er an den Namen des Herrn und jene Freude dachte, welche er gefunden hatte und erneut fand inmitten all seiner Schwierigkeiten. Darum sagte er: *„Ihr seid unser Brief, eingeschrieben in unsere Herzen, gekannt und gelesen von allen Menschen; die ihr offenbar geworden, daß ihr ein Brief Christi seid, angefertigt durch uns im Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens“* (V. 2–3). Es mangelte dort keinesfalls an Männern, die sich bemühten, den Korinthern gesetzliche Grundsätze aufzuerlegen. Nicht, dass hierin der heftigste und listigste Angriff des Feindes bestand! Unter ihnen wirkte mehr der Sadduzäismus als der Pharisäismus. Aber nicht selten findet Satan für beide Raum oder sogar eine Verknüpfung derselben. Der Dienst des Apostels war eindeutig nicht ein solcher, der sein Gegenbild in irgendeiner Form des Gesetzes oder in auf Stein geschriebenen Worten finden konnte. Sein Dienst befasste sich mit Worten auf fleischerne Tafeln des Herzens durch den Geist des lebendigen Gottes. Dieses bot die Gelegenheit zu einer sehr treffenden Darlegung des Gegensatzes zwischen dem Buchstaben, der tötet, und dem Geist, der Leben gibt. So wird hier gesagt: *„Nicht daß wir von uns selbst aus tüchtig sind, etwas zu denken, als aus uns selbst, sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes.“* Damit niemand meinen könnte, dass hiermit das Alte Testament erfüllt worden sei, zeigt Paulus uns, dass es jetzt nur um den Geist jenes Bundes geht, aber nicht um seinen Buchstaben. Den Bund selbst in seiner ausdrücklichen Voraussage erwarten die beiden Häuser Israels an einem Tag, der noch nicht gekommen ist. In der Zwischenzeit nimmt Christus in der Herrlichkeit sozusagen diesen Tag für uns vorweg und dies natürlich *„nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.“*

Als nächstes finden wir eine lange Einschaltung, denn das Ende von Vers 6 steht eigentlich mit Vers 17 in Verbindung. Das, was dazwischen steht, bildet genau genommen eine Abschweifung. Deshalb möchte ich die Worte außerhalb dieser Klammer vorlesen, um diese Tatsache klar zu machen. Paulus hatte gesagt: *„Der Geist aber macht lebendig.“* Darauf folgt in Vers 17: *„Der Herr aber ist der Geist.“*

Dieser Geist ist nicht der Heilige Geist, obwohl Er allein eine Seele fähig macht, den Geist hinter dem Buchstaben zu fassen. Ich glaube indessen: Der Apostel meint, dass der Herr Jesus der Geist der verschiedenen Wesenszüge ist, die im Gesetz gefunden werden. Daher wendet er sich in einer bemerkenswerten, aber auch kennzeichnenden Weise einen Augenblick von seinem eigentlichen Thema ab. So wie er andeutet, in welchem Sinn er der Diener des neuen Bundes ist (d. h. nicht in seiner rein buchstäblichen Gestalt, sondern in seinem Geist), verbindet er diesen Geist mit den Wesenszügen des Gesetzes überall. Hinter den gesetzlichen Formen liegt eine bestimmte göttliche Absicht oder Idee als ihr innerer Geist; und dieser ist, wie Paulus uns wissen lässt, in Wirklichkeit Christus, der Herr. *„Der Herr aber ist der [jener] Geist.“* Dieser Grundsatz durchzieht das gesamte System des Gesetzes in seinen verschiedenen Vorbildern und Schatten.

Danach erst führt Paulus den Heiligen Geist ein. *„Wo aber [nicht einfach „jener“ sondern] der Geist des Herrn ist, ist Freiheit.“* Es besteht ein beachtenswerter Unterschied zwischen den beiden Ausdrücken. *„Der Geist des Herrn“* ist der Heilige Geist, welcher die Christenheit kennzeichnet. Aber unter dem Buchstaben des jüdischen Systems erfasste der Glaube „den Geist“, der sich auf Christus bezieht. Im Gesetz gab es äußerliche Zeremonien und Gebote, mit denen das Fleisch zufrieden war. Der Glaube hingegen blickte immer auf den Herrn und sah Ihn, wenn auch nur undeutlich, jenseits des Buchstabens, in welchem Gott unauslöschlich zu verstehen gab – und jetzt durch eine zunehmende Anzahl von Beweisen zu verstehen gibt –, dass Er von Anfang an auf jene Person hinwies, die kommen sollte. Ein Größerer als alles, was das Gesetz schilderte, war gekommen. Hinter den Moses und Aarons, den Davids und Salomons, hinter allem, was gesagt und getan wurde – alle Zeichen und Sinnbilder konzentrierten sich auf den Einen, der verheißen war, nämlich Christus.

Und jetzt gilt: *„Wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit.“* Das war unter der levitischen Ordnung aller Dinge unbekannt. Damals gab es die Wahrheit in verhüllter Gestalt; heute ist sie offenbart. Der Heilige Geist führt uns in die Macht und Freude dieser Wahrheit als einen gegenwärtigen Besitz. Wo Er ist, da ist Freiheit.

Blicken wir jetzt einen Augenblick zurück auf die Einschaltung! Wir sehen die unmittelbare Wirkung des Gesetzes. In sich selbst ist es ein Dienst des Todes (abgesehen von der Barmherzigkeit Gottes, die trotz des Fluches des Gesetzes den Menschen bewahrt). Das Gesetz kann nur verdammen. Es kann ausschließlich den Tod vonseiten Gottes aufbürden. Niemals bestand in irgendeinem Sinn die Absicht Gottes, durch das Gesetz Gerechtigkeit oder Leben einzuführen und ebenso wenig den Heiligen Geist, den Er uns jetzt durch Christus schenkt. *„Wenn aber der Dienst des Todes, mit Buchstaben in Steine eingegraben, in Herrlichkeit begann, sodasß die Söhne Israels das Angesicht Moses‘ nicht unverwandt anschauen konnten wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, die hinweggetan werden sollte [diese Herrlichkeit sollte keinesfalls bleiben, sondern ihrer Natur nach vorübergehend sein], wie wird nicht vielmehr der Dienst des Geistes in Herrlichkeit bestehen? Denn wenn der Dienst der Verdammnis [ein anderer Gesichtspunkt, der auf den Dienst des Todes folgt] Herrlichkeit ist, so ist vielmehr der Dienst der Gerechtigkeit überströmend in Herrlichkeit“* (V. 7–9). Wir erkennen hier nicht einfach die Barmherzigkeit Gottes, sondern vielmehr den Dienst der Gerechtigkeit. Als der Herr hienieden war, welchen Charakter offenbarte da sein Dienst? Es war die Gnade und noch nicht die Gerechtigkeit. Natürlich war der Herr eindeutig gerecht; und alles, was Er tat, stand vollkommen in Übereinstimmung mit seinem Charakter als „der Gerechte“. Niemals wich Er in irgendeiner Weise in dem, was Er sagte oder tat, von der Gerechtigkeit ab. Die Gnade und die Wahrheit sind in Jesus Christus gekommen. Als Er

zum Himmel auffuhr auf der Grundlage einer Erlösung durch sein Blut, hatte Er die Sünde durch das Opfer seiner selbst weggenommen. Das war nicht nur ein Dienst der Gnade, sondern auch der Gerechtigkeit. Kurz gesagt: Gerechtigkeit ohne Erlösung kann nur zerstören und nicht retten. Vor der vollbrachten Erlösung konnte die Gnade nicht befreien, sondern bestenfalls das Gericht aufhalten. Aber eine Gerechtigkeit, die auf der Erlösung beruht, liefert die festeste Grundlage für den Gläubigen.

Welcherart die Barmherzigkeit auch immer sein mag, die sich uns entfaltet – es ist vonseiten Gottes vollkommen gerecht, sie zu zeigen. Er ist in jeder Hinsicht gerechtfertigt. Die Erlösung ist keineswegs eine Abschwächung seiner gerechten Forderungen. Ihre Sprache lautet nicht: „Jene Person ist schuldig, aber ich will sie laufen lassen. Ich will das Urteil nicht an ihr vollziehen.“ Der Christ ist jetzt auf einem Platz vor Gott zugelassen entsprechend der Annahme Christi selbst. Da dieses alles durch Christus bewirkt wurde, konnte es ausschließlich zur Verherrlichung Gottes führen, denn Christus, welcher starb, war Gottes eigener Sohn, den Er zu diesem Zweck aus seiner Liebe heraus gegeben hatte. Inmitten allen Unrechts, indem hienieden alles aus dem Kurs geraten und das Böse noch nicht weggenommen ist, der Tod noch verwüstet und Satan alle mögliche Macht dieses Schauplatzes als Gott und Fürst der Welt einnimmt, schenkt Gott diese höchste Offenbarung seiner Herrlichkeit. Dabei führt diese Herrlichkeit Seelen, welche einst die schuldigsten und verderbtesten auf der Erde waren, vor Gott. Das geschieht sogar in ihren eigenen Seelen, indem sie die Herrlichkeit erkennen und genießen; und dieses alles steht durch Christi Erlösungstat vollkommen in Übereinstimmung mit der Gerechtigkeit. Darin triumphiert der Apostel hier. Darum spricht er jetzt nicht von dem „Dienst des Lebens“, denn die neue Geburt oder Natur durch die Barmherzigkeit Gottes war schon immer die Grundlage einer Beziehung zu Gott. Stattdessen stellt er in unseren Versen eine weit inhaltsreichere Bezeichnung für die Segnung vor, nämlich den Ausdruck „Dienst des Geistes“, weil dieser Dienst höher ist als das Leben und über demselben steht. Er setzt Leben voraus, aber darüber hinaus auch die Gabe und Gegenwart des Heiligen Geistes. Heutzutage ist es ein großer Fehler, wenn Erlöste sich an den alten Dingen festklammern und sich unter den Ruinen des Todes herumschleppen, nachdem ihnen Gott doch ein Vorrecht gegeben hat, das aus der Gnade hervorströmt, aber überreich an Gerechtigkeit ist, und einen Dienst des Geistes und nicht einfach des Lebens.

So geht der Apostel weiter und sagt: *„Denn auch das Verherrlichte ist nicht in dieser Beziehung verherrlicht worden, wegen der überschwinglichen Herrlichkeit. Denn wenn das, was hinweggetan werden sollte, mit Herrlichkeit eingeführt wurde, wieviel mehr wird das Bleibende in Herrlichkeit bestehen!“* (V. 10–11). Damit spricht er von einem anderen Wesenszug. Wir kommen jetzt zu dem, das bleibt – das niemals erschüttert werden kann, wie er es später den Hebräern vorstellt (Heb 12,26–28). Wir sind in Christus zu dieser Unauflöslichkeit des Segens gelangt – egal, was auch kommen mag! Der Tod mag uns noch erreichen. Die Welt – und schließlich auch den Menschen – trifft unbedingt das Gericht. Das völlige Vergehen dieser Schöpfung steht bevor. Wir hingegen sind schon bei dem angekommen, was bleibt. Keine Zerstörung der Erde ist in der Lage, unsere Sicherheit anzutasten. Unsere Wegnahme in den Himmel wird keine andere Wirkung haben, als den Glanz und die Unvergänglichkeit des Ewigbleibenden herauszustellen. So sagt der Apostel: *„Da wir nun eine solche Hoffnung haben, so gebrauchen wir große Freimütigkeit, und tun nicht gleichwie Moses, der eine Decke über sein Angesicht legte“* (V. 12–13).

Letzteres kennzeichnete die Wirkungsweise des Gesetzes und zeigte, dass es niemals Gott und den Menschen, sozusagen Auge in Auge, voreinander stellen konnte. Eine solche Begegnung konnte es

noch nicht geben. Das ist in unserer Zeit anders! Nicht nur ist Gott Auge in Auge zum Menschen herabgekommen, sondern der Mensch ist auch in einen Zustand versetzt, dass er dort hineinzuschauen vermag, wo sich Gott in seiner Herrlichkeit befindet, und zwar ohne einen Vorhang dazwischen. Das ist nicht die Herablassung des Wortes, welches Fleisch wurde, indem es dorthin hinabstieg, wo der Mensch sich befand, sondern der Triumph einer vollbrachten Gerechtigkeit und Herrlichkeit; denn der Heilige Geist kam von einem Christus, der im Himmel ist, auf die Erde herab. Es ist der Dienst des Heiligen Geistes, der von dem erhöhten Menschen in der Herrlichkeit ausgeht, welcher uns dieses gesegneten Teils versichert, dass wir jetzt schon dort hineinschauen dürfen, wo wir bald bei Ihm sein werden. Daher sagt Paulus: *„Nicht gleichwie Moses, der eine Decke über sein Angesicht legte, auf daß die Söhne Israels nicht anschauen möchten das Ende dessen, was hinweggetan werden sollte. Aber ihr Sinn ist verstockt worden, denn bis auf den heutigen Tag bleibt beim Lesen des alten Bundes dieselbe Decke unaufgedeckt, die in Christo weggetan wird.“* Das geschieht in Christus, wenn wir Ihn kennenlernen. *„Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Moses gelesen wird, liegt die Decke auf ihrem Herzen. Wenn es aber zum Herrn umkehren wird, so wird die Decke weggenommen“* (V. 13–16). Wir brauchen indessen nicht auf diese Hinwendung des Volkes Israel zum Herrn zu warten, die bald stattfinden wird. In der Zwischenzeit hat der Herr in seiner großen Gnade sich uns zugewandt, indem Er uns Ihm zugewandt und uns in den Bereich von Gerechtigkeit und Friede sowie Herrlichkeit in Hoffnung eingeführt hat, ja, in eine jetzt schon vorhandene Gemeinschaft mit Ihm durch die Erlösung. Als Folge davon ist für uns in Christus alles Übel vorüber und jede Segnung sicher – und wir dürfen es wissen! So sagt der Apostel hier: *„Wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit“* (V. 17). Und er fährt fort: *„Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend,² werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“* (V. 18). Damit besteht die Wirkung des Triumphes unseres Herrn Jesus und des Zeugnisses des Heiligen Geistes darin, uns jetzt schon in Verbindung mit der Herrlichkeit des Herrn als den Gegenstand vor unseren Seelen zu bringen; und diese Wirksamkeit ist es, die uns ihrem himmlischen Charakter gemäß verwandelt.

² Der Ausdruck „wie in einem Spiegel“ ist hier überflüssig. (W. K.) (Vergl. Luther-Bibel).

Kapitel 4+5

Kapitel 4

In *Kapitel 4* berücksichtigt der Apostel das Gefäß, welches diesen himmlischen Schatz enthält. Er zeigt, dass wir, *„da wir diesen Dienst haben“* und vollkommen *„begnadigt worden sind“*, nicht ermatten (V. 1). Stattdessen *„haben (wir) den geheimen Dingen der Scham entsagt, indem wir nicht in Arglist wandeln, noch das Wort Gottes verfälschen, sondern durch die Offenbarung der Wahrheit uns selbst jedem Gewissen der Menschen empfehlen vor Gott. Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen“* (V. 2–3). Das ist die ernste Schlussfolgerung: *„In welchen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist. Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum Jesum als Herrn, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen. Denn der Gott, der aus Finsternis Licht leuchten hieß, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi“* (V. 4–6).

Das ist das Evangelium der Herrlichkeit Christi. Es besagt nicht nur, dass wir ein himmlisches Anrecht haben, wie uns Kapitel 15 des ersten Briefs lehrt. Dort war der höchste vor uns gestellte Gesichtspunkt der, dass wir *„die Himmlischen“* genannt werden und dass wir bald *„das Bild des Himmlischen tragen“* sollen (V. 48–49). Der zweite Brief steht zwischen diesen beiden Endpunkten des Anrechts und seines Genusses infolge der verändernden Wirkung der Beschäftigung mit Christus in seiner Herrlichkeit in der Höhe. Hierdurch wird Raum gelassen für Praxis und Erfahrung auf dem Weg zwischen unserer Berufung und unserer Verherrlichung. Aber der Lauf zwischen diesen beiden Endpunkten schont keineswegs die menschliche Natur; denn Paulus zeigt uns hier: *„Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die Überschwenglichkeit der Kraft sei Gottes und nicht aus uns“* (V. 7). Gott macht uns diese Wahrheit fühlbar. Er hilft bei der praktischen Umgestaltung. Und durch welche Mittel? Indem Er uns in alle Arten von Schwierigkeiten und Leiden führt, um das Fleisch zunichte zu machen! Denn wenn der menschlichen Natur erlaubt wird, ihr Leben zu zeigen, wird die Offenbarung des Schatzes verhindert; ihre Verurteilung hingegen lässt das Licht hinausstrahlen. Das ist es also, was Gott bewirkt. Es erklärt auch so manches auf dem Weg des Apostels, welches die Korinther in ihrem Zustand nicht begreifen konnten; und diese Wahrheit konnte, wo sie angenommen und im Geist angewandt wurde, zur Förderung der Absichten Gottes mit ihnen beitragen. *„So denn wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch“* (V. 12). Welche Gnade und welche gesegnete Wahrheit! Aber beachte auch den Weg, auf dem dieser Prozess abläuft! *„Allenthalben bedrängt, aber nicht eingeengt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht umkommend; allezeit das Sterben Jesu am Leibe umhertragend, auf daß auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tode überliefert“* (V. 8–11).

Er spricht von der Verwirklichung. Alles muss zu dem großen Ziel beitragen, sogar solche Umstände die am verhängnisvollsten aussehen. Gott setzte seinen Knecht dem Tod aus. Dieses offenbarte umso wirkungsvoller jenes Zerbrechen, welches ständig stattfand. *„So denn wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch. Da wir aber denselben Geist des Glaubens haben (nach dem, was geschrieben steht: Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet), so glauben auch wir, darum reden wir auch, indem wir wissen, daß der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesu auferwecken und mit euch darstellen wird; denn alles ist um euretwillen“* (V. 12–15). Für den Fall, dass die Drangsal längere Zeit anhalten sollte, spricht der Apostel dann zur Ermunterung ihrer Herzen, so wie es seinem Empfinden entsprach, von einer *„Leichte unserer Drangsal.“* Er wusste sehr gut, was eine Prüfung ist. *„Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überschwengliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig“* (V. 17–18).

Kapitel 5

Das führt zur richtigen christlichen Einschätzung sowohl des Todes als auch des Gerichts gemessen an Christus. Paulus blickt jetzt fest auf alle jene Umstände, welche möglicherweise das natürliche Herz erschrecken könnten. Ein Christ mag durch den Tod gehen müssen. Es gibt für ihn jedoch kein Gericht mehr. Nichtsdestoweniger übt das Bewusstsein von diesem Gericht einen großen Einfluss auf ihn aus, da es ja wirklich kommen wird, wenn auch nicht für ihn selbst, dann doch für andere. Dinge, die uns gar nicht betreffen, können einen mächtigen Einfluß auf die Seele ausüben und zu einer tiefen Quelle der Anbetung und einem machtvollen Ansporn im Dienst werden. Das Empfinden davon, was das Gericht bedeutet, kann jetzt umso mehr gefühlt werden, da wir von seiner Last befreit sind. Wir vermögen daher viel eingehender und mit mehr Ruhe im Licht Gottes darüber nachzusinnen, indem wir sein unaufhaltsames Herannahen und seine umwälzende Macht an solchen, die Christus nicht besitzen, sehen. Folglich sagt Paulus: *„Wir wissen, daß, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln. Denn in diesem freilich seufzen wir, uns sehnend, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden“* (V. 1–2).

Aber wir sollten nicht vergessen, dass er nicht versäumt (denn sein Herz war keinesfalls bezüglich des Zustands einer jeden Person in Korinth beruhigt), ernst hinzuzufügen: *„So wir anders, wenn wir auch bekleidet sind, nicht nackt erfunden werden“* (V. 3). Er war sich nicht sicher, ob nicht einige unter den Korinthern gefährdet waren, indem sie keinen Heiland hatten. Einige Menschen geben diesem Vers eine ganz andere Wendung und machen ihn zum Ausdruck des Trostes und nicht der Warnung. Aber ein solcher Gesichtspunkt beraubt uns der wahren Reichweite des Satzes. Die übliche Übersetzung und die naturgemäße Auslegung scheinen mir völlig richtig zu sein. Der Vers lautet nicht: *„Da wir bekleidet sind, werden wir nicht nackt erfunden.“* Eine solche Übersetzung enthielte keine würdige Lektion für eine Seele. Die Lesarten weichen voneinander ab; doch ich denke, dass jene richtig ist, welche der allgemeinen Lesart entspricht. Der Apostel möchte jede Seele warnen. Wenn auch an jenem Tag, der kommen wird (nämlich bei der Auferstehung des Leibes), alle Seelen nicht mehr ohne Leib, sondern *„überkleidet“* sein werden, gibt es dennoch einige, die trotz ihrer *„Bekleidung“* *„nackt erfunden werden.“* Die Gottlosen werden dann nicht weniger bekleidet sein als die Erlösten, die dann schon lange auferstanden oder verwandelt sind. Auch ihre Leiber werden von

den Toten auferweckt wie die der Gerechten. Aber wenn die Ungerechten in der Auferstehung vor dem großen weißen Thron stehen, wie entblößt werden sie dann sein?! Was wird es an jenem Tag bedeuten, keinen Christus zu besitzen, der uns bekleidet?

Nach einer so heilsamen Warnung an solche, die das Wissen überbewerten, indem sie das Gewissen unberücksichtigt lassen, wendet sich der Apostel zu jener Fülle des Trostes, welche er den Heiligen mitteilen konnte. *„Denn wir freilich, die in der Hütte sind, seufzen beschwert“* (V. 4). Er wollte keinesfalls Leid und Schwachheit leugnen. Er wusste, was Leiden sind und was es bedeutet, bekümmert zu sein, weit mehr als irgendeiner von ihnen. *„Denn wir freilich, die in der Hütte sind, seufzen beschwert, wiewohl wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten.“* Es geht demnach nicht einfach darum, dass wir von dem gegenwärtigen Schauplatz mit seiner Trauer und seinen Übungen weggenommen zu werden wünschen. Wir dürfen niemals ungeduldig werden. Das Verlangen, bei Christus zu sein, ist durchaus richtig; doch wenn wir unter dem, was uns mit Schande und Schmerzen verbindet, aufsässig sind, dann handeln wir nicht Christus gemäß. Es gilt also: *„Wiewohl wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten.“* Das war sein brennender Wunsch: Überkleidet zu werden, *„damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.“* Er suchte folglich nicht das Sterben, sondern gerade umgekehrt: Paulus wollte, dass jenes Sterbliche, das noch in ihm wirkte, durch denjenigen verschlungen werde, der das ewige Leben und auch unser Leben ist.

„Der uns aber eben hierzu bereitet hat, ist Gott“ (V. 5). Hier geht es nicht darum, dass Er etwas für uns bereitet hat, sondern dass Er uns bereitet hat. Das ist ein bemerkenswerter Ausdruck der Gnade Gottes in Verbindung mit seinem unfehlbaren Vorsatz in Christus. *„Der uns aber eben hierzu bereitet hat, ist Gott, der uns auch das Unterpfand des Geistes gegeben hat.“* Er gibt uns demnach sogar jetzt schon einen Vorgeschmack von jener Segnung und Herrlichkeit, die für uns bereitliegen. *„So sind wir nun allezeit gutes Mutes“* (V. 6). Beachte eine solche Sprache! Denke daran, dass des Apostels Worte unser Teil beschreiben, und zwar im Angesicht von Tod und Gericht! *„So sind wir nun allezeit gutes Mutes.“* Wir begreifen leicht, dass wir hier einen Mann vor uns haben, dessen Auge ausschließlich auf Christus und seine Liebe gerichtet ist, wenn er sagt: *„Wir sind aber gutes Mutes“*, und das, obwohl er auch auf das blickte, was selbst das festeste Herz auf eine harte Probe stellte. Es wäre sicherlich unvernünftig gewesen, nicht von diesen Umständen überwältigt zu sein, gäbe es nicht eine solche Wirksamkeit des Heiligen Geistes, wie sie der Apostel sich in ihren Früchten in seiner Seele erfreute. Doch er genoss sie tiefgehend. Aber was noch mehr ist – er stellt dieses als den gemeinsamen Genuss aller Christen vor. Es war nicht ausschließlich eine Frage seiner eigenen persönlichen Gefühle. Gott gab ihm diese Erfahrung, damit er sie mit allen Erlösten Gottes teile. *„So sind wir nun allezeit gutes Mutes“*, schreibt er, *„und wissen, daß, während einheimisch in dem Leibe, wir von dem Herrn ausheimisch sind (denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen); wir sind aber gutes Mutes und möchten lieber ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn sein. Deshalb beifern wir uns auch, ob einheimisch oder ausheimisch, ihm wohlgefällig zu sein. Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden.“*

Das ist wieder an ihrem Platz eine wichtige Wahrheit; und ihre Wirkung ist sehr eindrucksvoll. Sie bewirkt eine tiefe Besorgnis bezüglich der Verlorenen und ein Bewusstsein von unserem Offenbarwerden vor Gott schon jetzt. Damit will ich nicht sagen, dass wir nicht in Bälde wirklich offenbar werden; denn das muss vollkommen geschehen. Wenn wir jedoch im Gewissen vor Gott jetzt schon offenbar sind, ist augenscheinlich, dass nichts mehr übrig bleibt, was das geringste Unbehagen

bei unserem Offenbarwerden vor dem Gerichtshof Christi hervorrufen könnte. In Wahrheit gilt: Wenn die Offenbarung vor unserem Herrn eine Quelle der Beunruhigung für den Erlösten sein kann (und sie sollte tatsächlich das Herz in eine ernste Stimmung versetzen), so bin ich überzeugt, dass die Seele einen echten und bedeutenden Segen verlieren würde, wenn sie irgend die Möglichkeit hätte, jenem Offenbarwerden auszuweichen. Es spielt auch keine Rolle, in welchem Grad dieses Offenbarwerden jetzt schon im Gewissen erfolgt, denn es kann bis dahin noch nicht vollständig sein; und unser Gott will, dass wir auch in dieser Hinsicht genauso wie in jeder anderen vollkommen gemacht werden. Soweit wir selbst beteiligt sind, wird dieses Ziel aus verschiedensten Ursachen nicht erreicht. Zum Beispiel wirkt noch Selbstliebe in den Herzen der Erlösten. Es gibt Dinge, die einen Schleier über das Auge legen, sodass unsere Seelen abstumpfen. Ach! Wir wissen das nur zu gut!

Das Ergebnis unseres Offenbarwerdens vor dem Richterstuhl Christi besteht darin, dass wir erkennen, wie wir erkannt worden sind. Das bedeutet, dass Er in absoluter Vollkommenheit das vor uns stellt, was wir jetzt entsprechend dem Ausmaß unseres Geistlichseins erkennen können. Nun, was ist die Wirkung, wenn wir zu einer größeren Erkenntnis unserer selbst gelangen und zu einem tieferen Bewusstsein von dem Platz eines Christen in Christus? Stets eine wahre Segnung und eine größere Freude an Christus! Bedeutet es nicht viel, weniger von uns selbst zu halten? Den anderen höher zu achten als uns selbst? Und uns auf diese Weise täglich immer tiefer in die Gnade des Herrn Jesus zu versenken? Ist das nicht das Ergebnis? Wird die vollkommene Erkenntnis unserer selbst nicht zu einem Gewinn statt einem Verlust?

Gleichzeitig ist es gewiss sehr ernst, wenn jedes Geheimnis zwischen dem Herrn und uns ausgebreitet wird. Es ist ernst für einen jeden, in das Licht gestellt zu werden bezüglich der Wege, zu denen wir verführt worden sind und Schwierigkeiten und Kummer über andere gebracht haben und durch die wir den Namen des Herrn verunehrten. Das ist in sich selbst ergreifend und betrübend. Satan sollte uns eigentlich niemals verführen können. Er mag die Heiligen anklagen, doch sie sollten in keinem Fall von ihm verführt werden können. Er verführt die Welt und verklagt die Brüder. Ach, wir wissen, dass wir in Wirklichkeit durch Unwachsamkeit seiner Tücke zugänglich sind. Das macht es aber keinesfalls weniger demütigend für uns, wenn wir in seine Falle tappen und er einen zeitweiligen Vorteil über uns gewinnt. Seine Absichten sind uns nicht unbekannt. Aber diese Kenntnis an sich bewahrt uns nicht immer und auch nicht in jedem Fall. Es gibt Niederlagen. Der Richterstuhl des Christus wird alles aufdecken. Dort wird alles Verborgene offenbar und nichts als die Frucht des Geistes ewigen Bestand behalten.

Nichtsdestoweniger stellt der Blick auf jenen Richterstuhl nicht unmittelbar die Erlösten vor das Auge des Apostels, sondern die Welt in ihrem Verderben. Der Friede in seinem Geist war so völlig und die Befreiung, die Christus für alle Erlösten vollbracht hat, so reich und sicher, dass sein Herz sofort entbrannte hinsichtlich derer, die eine ewige Verderbnis herausfordern. Paulus dachte an die Menschen, über die der Richterstuhl nichts als hoffnungslosen Ausschluss aus der Gegenwart Gottes und seiner Herrlichkeit bringen kann.

Beiläufig sei hier angemerkt, dass wir alle offenbar werden müssen, sowohl die Erlösten als auch die Sünder. Der Ausdruck enthält eine Besonderheit, die meiner Ansicht nach entscheidend davon spricht, dass nicht nur die Erlösten gemeint sind. Einwände, die sich auf das Wort „wir“ gründen,

sind kraftlos. Das Wort „wir“ steht zweifellos in den apostolischen Briefen normalerweise für die Erlösten, aber nicht ausschließlich. Der Zusammenhang entscheidet. Seien wir versichert, dass alle solche Regeln irreführend sind. Hätte ein verständiger Christ jemals aus der Heiligen Schrift alle die Richtschnüre des Kritizismus in der Welt abgeleitet? Wir dürfen ihnen nicht einen Augenblick lang vertrauen. Warum sollten wir unsere Zuversicht auf Derartiges setzen? Überlieferte Formeln oder menschliche Kunstfertigkeit reichen nicht aus, um uns das Wort Gottes verständlich zu machen. Ich muss bekennen: In dem Moment, wenn die Menschen sich auf allgemeine Gesetze, nach welchen die Heilige Schrift ausgelegt werden soll, stützen, scheinen sie sich mir am Rand des Irrtums zu bewegen oder dazu verdammt zu sein, in einer Wüste der Unwissenheit zu wandern. Wenn wir wirklich lernen wollen, müssen wir diszipliniert sein; und wir müssen die Dinge so lesen und hören, wie Gott sie aufgeschrieben hat. Dabei handeln wir gut und weise, wenn wir alle menschlichen Nebenwege und Abkürzungen meiden, um den Sinn dessen, was Gott offenbart hat, herauszufinden. Nicht nur die Gelehrten der mittelalterlichen Theologie oder der modernen Spekulation sind da in Gefahr. Niemand von uns befindet sich jenseits der Notwendigkeit, über das Ich zu wachen und einfältig auf den Herrn zu blicken.

Hier liefern also der Gedankengang des Apostels und die Genauigkeit der Sprache in unserem Abschnitt überzeugende Hinweise (sowohl im Geist als auch im Buchstaben), dass wir alle, seien wir Erlöste, seien wir Sünder, vor Christus offenbar werden. Das heißt nicht, dass dieses unbedingt zur selben Zeit oder zum selben Zweck erfolgt. Aber alle müssen zu irgendeiner Zeit vor seinem Richterstuhl erscheinen. Lautete die Sprache: „Wir müssen alle gerichtet werden“, dann müsste das „wir“ auf die Unbekehrten beschränkt bleiben. Während nur letztere in das Gericht kommen, werden die Gläubigen und die Ungläubigen in gleicher Weise offenbar gemacht. Das Ergebnis dieser Offenbarung wird für den Gläubigen Fülle an Ruhe und Freude an den Wegen Gottes sein. Das Ergebnis der Offenbarung für den Ungläubigen ist ein völliges Dahinschmelzen jeder Entschuldigung oder Heuchelei, welche ihn auf der Erde täuschen konnten. In der Herrlichkeit des Herrn kann sich kein Fleisch rühmen; und der Mensch wird ganz und gar überführt vor dem Richter aller Dinge stehen. So ist die Wahl der Ausdrucksweise in unseren Versen, wie in der Heiligen Schrift üblich, absolut vollkommen und nach meiner Meinung ausreichend überzeugend, dass die Offenbarung hier allgemeingültig ist. Diese Sichtweise hat ihre Auswirkungen auf den Knecht Christi, der den Schrecken des Herrn kennt, und ruft ihn auf, die Menschen zu „überreden“. Was ist damit gemeint? Es bedeutet einfach, das Evangelium allen Menschen zu predigen.

Gleichzeitig fügt der Apostel hinzu: „*Wir empfehlen uns selbst euch nicht wiederum, sondern geben euch Anlaß zum Ruhm unserthalben*“ (V. 12). Denn er hatte sein Vertrauen zum Ausdruck gebracht, dass er ihren Gewissen offenbar werde, und auch unmissverständlich dargelegt, wie unumschränkt wir vor Gott offenbar sind. „*Denn sei es, daß wir außer uns sind, so sind wir es Gott; sei es daß wir vernünftig sind – euch*“ (V. 13). Danach stellt er die nötige Kraft der Liebe Christi vor. Und warum? Weil er beim Umherschauen auf die Menschen und die Dinge, die auf der Erde zu ihnen gehören, nichts als „Tod“ geschrieben fand! Der ganze Schauplatz war ein einziges ungeheures Grab. Natürlich dachte er dabei nicht an die Heiligen Gottes. Im Gegenteil, inmitten dieses allgemeinen Todes, soweit es den Menschen betraf, freute er sich, einige Lebende zu sehen. Deshalb verstehe ich seine Aussage, „*daß einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind*“ (V.14) als Hinweis darauf, dass sie wirklich durch die Sünde gestorben sind; und wegen des Gegensatzes scheint mir klar zu sein: „*Er ist*

für alle gestorben, auf daß die, welche leben [das sind die Erlösten, die Gegenstände der Gunst Gottes], *nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und ist auferweckt worden*“ (V. 15). Welche Wirkung entfaltete dies? Vor seiner Seele stand jetzt nicht ausschließlich der allgemeine Tod aller, sondern auch das Leben einiger durch die Gnade und durch den Tod und die Auferstehung Christi. Mit dieser Wahrheit vor Augen stellte er allerdings jetzt nicht den Gegensatz zwischen der neuen Schöpfung und all dem, was ihr vorausgegangen ist, heraus – ja, den Gegensatz zwischen den messianischen Hoffnungen als solchen zu jener höheren Herrlichkeit, welche er jetzt geltend machte. Selbst ein lebendiger Messias konnte dem nicht entsprechen, was seine Seele über sich selbst in Übereinstimmung mit der Herrlichkeit Gottes gelernt hatte. Natürlich erfreute er sich an der Hoffnung seiner Nation. Es ist eine Seite, wenn wir das würdigen, was Gott bald für diese Erde tun wird. Eine andere ist es jedoch, wenn wir das nicht zu schätzen wissen, was Gott jetzt geschaffen und in einem auferstandenen Christus in der Höhe offenbart hat, der einst verworfen war und für uns starb. Folglich wird die eine Herrlichkeit die Verheißungen und Wege des Triumphes Gottes über Mensch und Satan enthüllen. Eine andere hingegen, welche die erstere bei Weitem übertrifft, wird von jener Person offenbart, die nicht nur der Messias, sondern viel mehr ist (unter anderem in unserer Zeit der himmlische Mensch). Sein Tod ist nach der Gnade Gottes das Gericht über unsere Sünden und für uns ein Ende dieses ganzen Schauplatzes. Daher sind wir völlig frei gemacht vom Menschen und den gegenwärtigen Dingen – ja, sogar von den kostbarsten Hoffnungen für diese Erde.

Was könnte besser sein, als dass ein Messias kommt, um den Menschen in dieser Welt zu segnen? Das ist jedoch nicht die Segnung eines Christen. Nach dem Alten Testament erwartet er zwar ihre Erfüllung auf der Erde. Aber jetzt sehen wir den Messias tot und auferstanden und durch den Tod in die himmlische Herrlichkeit eingegangen. Das ist die Herrlichkeit für den Christen. *„Daher kennen wir von nun an niemand nach dem Fleische“* (V. 16). Diese Wahrheit versetzt die Erlösten in eine gemeinsame Stellung der Erkenntnis. *„Daher kennen wir von nun an niemand nach dem Fleische; wenn wir aber auch Christum nach dem Fleische gekannt haben ...“* Mit einem lebenden Messias und sämtlichen Erwartungen, die mit Ihm und seinem Kommen auf die Erde verbunden sind, hat ein Christ nicht mehr unmittelbar zu tun. Das bedeutet keinesfalls, dass der Messias als solcher nicht zurückkommen wird. Unser Lebensbereich und das Wesen unserer eigenen Beziehungen beruhen jedoch auf Tod und Auferstehung; unsere Beziehungen werden im Himmel gesehen. In dieser Weise behandelt der Apostel das Thema. Er blickt auf Christus in seinem Verhältnis zu uns als einen, der von dieser Erde und aus der niedrigeren Schöpfung weggegangen ist in die himmlischen Örter. Dort und in einem solchen Charakter kennen wir Ihn. Mit „Ihn kennen“ meint der Apostel jene besondere Form der Wahrheit, die uns angeht, und die Art und Weise, in welcher wir in echte, lebendige Verbindung zu Ihm gebracht sind. Der von uns gekannte Mittelpunkt der Einheit als Gegenstand für unsere Seelen ist Christus als auferstanden und verherrlicht. Für irgendeinen anderen Gesichtspunkt, wie strahlend und herrlich er auch sei, gilt: *„So kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr also. Daher, wenn jemand in Christo ist ...“*

Das bedeutet nicht einfach, auf Christus zu blicken. Auch die Erlösten des Alten Testaments freuten sich, seinen Tag zu sehen (Joh 8,56). Das ist etwas ganz anderes, als in Christus zu sein. Es gibt Leute, die beschäftigen sich mit der Schrift in einer plumpen und unklaren Weise. Für ihre Augen ist alles das Gleiche. Ich hoffe indessen, dass das für uns hier nicht gilt. Zweifellos sind wir heutigentags in

Christus, indem wir auf Ihn blicken. Das war aber nicht immer so. Nehmen wir die Jünger in den Tagen des Weges Christi auf der Erde – waren sie damals in Christus? Sicherlich nicht! In ihnen wirkte göttlicher Glaube. Unzweifelhaft waren sie „wiedergeboren“. Ist das aber dasselbe, wie in Christus zu sein? „In Christus sein“ bedeutet, dass die Erlösung geschehen ist und dass der Heilige Geist uns eine bewusste Stellung in Christus in seinem auferstandenen Charakter geben kann und gegeben hat. Das „In-Christus-Sein“ beschreibt den Gläubigen der Jetztzeit und nicht den aus der Zeit des Alten Testaments.

„Daher, wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Jesum Christum und hat uns den Dienst der Versöhnung gegeben: nämlich daß Gott in Christo war, die Welt mit sich selbst versöhnend“ (V. 17–19). So gibt es also auch einen gesegneten und angemessenen Dienst. Das Gesetz gebot dem Menschen einen gewissen Abstand von Gott. Es setzte diesen voraus und handelte entsprechend. Sogar wenn ein armes Tier den Berg berührte, musste es gesteinigt werden (Heb 12,20). Schließlich kam Gott hernieder, um in Gnade dem Menschen zu begegnen, so wie dieser ist; und der Mensch verwarf Gott, offenbart im Fleisch. Dadurch wurde jedoch gleichzeitig die Erlösung bewirkt und der Mensch ohne Sünde zu Gott gebracht. Christus war es, der beides erfüllte. Er brachte Gott zu dem Menschen hernieder und brachte in seiner Person den Menschen hinauf zu Gott. In dieser Stellung befinden wir uns. Jetzt geht es nicht allein darum, dass Gott zu dem Menschen herabgestiegen ist. Er offenbart sich uns Christen weder in dieser Art noch bildet sie das ganze Ausmaß seiner Offenbarung. Der Herr Jesus Christus ist in den Himmel hinaufgestiegen, und zwar nicht als Einzelperson, sondern als Haupt einer Familie. Er konnte die Stellung des Hauptes nicht einnehmen, bevor alles Böse vollständig entfernt worden war. Er wollte uns sein eigenes Angenommensein vor Gott geben. Er nahm seinen besonderen Platz ein, um durch das Tragen unserer Sünden die sittliche Herrlichkeit Gottes wiederherzustellen. Aber so wie Er auf die Erde gekommen war – heilig und fleckenlos –, so ging Er auch wieder zu Gott zurück. Er hatte durch sein eigenes Blut die Sünden anderer, die an Ihn glauben, ausgelöscht. Nicht nur ein Messias war geboren, der Führer Israels, sondern es gilt auch: „Gott war in Christus.“

Beachte auch, dass nicht geschrieben steht: „Gott ist in Christus“, sondern: „Gott war in Christus.“ Hier ist eine Beschreibung dessen, was offenbart wurde, als der Herr auf der Erde war. Doch wenn es ein Fehler ist zu sagen: „Gott ist“, dann ist es ein noch größerer, den wir nur zu häufig in Büchern – alten und modernen gleichermaßen – finden, nämlich dass Gott die Welt versöhnt habe. Das bedeutet diese Aussage nicht. Unsere Übersetzung ist durchaus richtig; der Kritizismus, der hier zu verbessern vorgibt, ist falsch. Es wird niemals gesagt, dass die Welt für Gott versöhnt sei. Christus war ein gesegnetes und Ihm entsprechendes Bild Gottes; und Gott war in Ihm, indem Er die Überlegenheit seiner Gnade hienieden enthüllte. Zweifellos hatte sein Gesetz seinen angemessenen Platz. Gott in Gnade indessen steht notwendigerweise über dem Gesetz. Als Mensch, jedenfalls als Mensch aus Israel, wurde Jesus unter dem Gesetz geboren. Das war jedoch nicht im Geringsten ein Aufgeben der Rechte Gottes – und noch weniger seiner Gnade. Gott hatte sich in Liebe den Menschen genähert, und zwar in der anziehendsten Weise. Er wandelte ein und aus unter ihnen, nahm kleine Kinder auf seine Arme, betrat Häuser, wenn man Ihn bat, unterhielt sich auf dem Weg, zog Gutes tuend umher und heilte alle, die vom Teufel bedrückt wurden, denn Gott war mit Ihm (vgl. Apg 10,38). Er suchte nicht nur die verlorenen Schafe Israels. Wie konnte eine solche Gnade auf die Juden beschränkt

bleiben? Gott hatte weitgehendere Gedanken und Empfindungen. Mochte daher ein heidnischer Hauptmann kommen oder eine Samariterin oder sonst jemand – wer war nicht willkommen? Denn *„Gott (war) in Christo, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend.“*

Voller Gnade und Wahrheit wollte Er bezüglich dieser oder jener Übertretung nicht einmal eine Frage stellen. An der Schuld des Menschen gab es keinen Zweifel. Fragen diesbezüglich entsprachen indessen nicht dem göttlichen Weg Christi. Der Gott aller Gnade hatte andere und viel wirksamere Ziele in seiner Hand. Er wollte erretten, aber zur gleichen Zeit das Gewissen mehr üben als jemals zuvor; denn es wäre ein großer Verlust für einen erweckten Sünder, wenn er nicht die Möglichkeit hätte, die Partei Gottes gegen sich selbst zu nehmen. Das ist der wahre Weg der Buße in der Seele und ihre Wirkung. Doch Gott war in Christus, um die Welt bezüglich all dieser Dinge – ja, gerade wegen dieser Dinge – mit sich zu versöhnen. Es ging nicht darum, sich mit der Welt wegen ihrer Übertretungen zu beschäftigen. Und was ist jetzt, nachdem der Herr weggegangen ist? Er *„hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt.“* Er ist weggegangen, aber nicht die Botschaft der Barmherzigkeit, um derentwillen Er gekommen war. Der Messias als solcher verschwindet für eine Zeit; dafür bleibt die Frucht jener gesegneten Kundmachung Gottes in Christus an eine böse Welt. *„So sind wir nun Gesandte für Christum, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott!“* (V. 20). Aber wie kann dieses geschehen? Auf welcher Grundlage können wir eine solche Aufgabe angehen? Nicht, weil der Geist Gottes in uns ist, so wirklich das auch sein mag, sondern wegen der Sühne! Der Grund dafür ist die Erlösung durch Christi Blut. *„Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“* (V. 21).

Kapitel 6–13

Kapitel 6

Indem dieses Thema im 6. Kapitel weiterverfolgt wird, werden die wahren sittlichen Wesenszüge des christlichen Dienstes gezeigt und welcher Wert dieser in den Augen des Apostels hatte. Was sollte nicht alles getan oder ertragen werden, um den Dienst Christi hienieden würdig auszuüben!? Wie sollte das praktische Zeugnis von einer Gerechtigkeit aussehen, die wir uns nicht erarbeiten können, sondern die stattdessen von Gott umsonst gegeben wird? Solcherart ist der Charakter der Gerechtigkeit entsprechend dem Werk Christi vor Gott und seiner Erlösung. So wird gesagt: *„Indem wir in keiner Sache irgend einen Anstoß geben, auf daß der Dienst nicht verlästert werde, sondern in allem uns erweisen als Gottes Diener, in vielem Ausharren, in Drangsalen, in Nöten, in Ängsten, in Streichen, in Gefängnissen“* (V. 3–5). Der Apostel erfüllte seine Mission, obwohl alles dazu angetan war, seine menschliche Natur zu zerbrechen. Ist die Schmach des Christus ein Nebenprodukt, das nur einem Apostel zusteht? Sollten nicht auch die übrigen Knechte des Herrn daran teilhaben? Ist dieses Teil nicht vom Anfang bis zum Ende für alle bestimmt?

Außerdem, im Dienst für den Herrn gibt es zwei besondere Wege, auf denen wir leicht in die Irre gehen. Einige fehlen durch eine unangebrachte Engherzigkeit, andere durch eine schädliche Nachlässigkeit. Tatsächlich ist es niemals richtig, eng, und immer falsch, nachlässig zu sein. In Christus gibt es für beide weder eine Erlaubnis, noch eine Entschuldigung. Doch die Korinther standen wie viele andere auf beiden Seiten in Gefahr; denn jede Seite fordert die andere heraus. Daher die Worte: *„Unser Mund ist zu euch aufgetan, ihr Korinther; unser Herz ist weit geworden. Ihr seid nicht verengt in uns, sondern ihr seid verengt in eurem Innern“* (V. 11–12). Das spricht von der Vorsicht in Bezug auf ein enges Herz. Doch auch vor einem nachlässigen Weg warnt Paulus, indem er schreibt: *„Seid nicht in einem ungleichen Joche mit Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern?“* (V. 14–16). Auf diese Weise wird sowohl die persönliche als auch die gemeinsame Verantwortlichkeit umfasst. *„Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: Ich will unter ihnen wohnen.“*

In der Ausübung des Dienstes nach den Gedanken Christi gab es demnach nichts, was nicht ertragen werden sollte. Es gab keinen Spott, keine Versuchung, keinen Schmerz und keine Schande, die der Apostel nicht als unbedeutend ansah, wenn nur Christus dabei gedient und das Zeugnis seines Namens in dieser Welt entsprechend seiner Gnade aufrechterhalten wurde. Genauso prägt er nun den Erlösten nachdrücklich ein, wozu sie als Briefe Christi verpflichtet waren. Sie sollten ein wahrhaftiges Zeugnis für Ihn in dieser Welt darstellen und allem aus dem Weg gehen, was durch Starre und Enge

gekennzeichnet ist und somit keinesfalls der Gnade Gottes entspricht. Auf der anderen Seite sollten sie jene sittliche Nachlässigkeit meiden, welche der Natur Gottes noch offener widerspricht.

Kapitel 7

Im ersten Vers von Kapitel 7 wird die ganze Angelegenheit zusammengefasst: *„Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so laßt uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes.“* Der zweite Vers gehört offensichtlich zum nächsten Thema. Im übrigen Teil des siebten Kapitels wiederholt Paulus Gedanken, auf die er schon eingegangen ist. Wie ich denke, stellen diese Worte über den Dienst und die Verantwortlichkeit der Erlösten eine Verbindung zwischen dem vorherigen und dem nun folgenden Gegenstand dar. Er berührt mit jenem zarten Taktgefühl, das für ihn so charakteristisch ist, ihre Bußfertigkeit. Er wollte ihre Herzen in jeder Weise ermutigen. Doch jetzt wagt er es, in der Gnade Christi etwas weiter voranzugehen.

Folglich berichtet er von seinen eigenen Gefühlen – wie außerordentlich niedergeschlagen er war und von jeder Seite bedrückt, sodass er keine Ruhe fand. *„Von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen“* (V. 5). Tatsächlich gingen die Befürchtungen so weit, dass er wirklich in Übungen war bezüglich des inspirierten Briefs, den er geschrieben hatte. In den Gedanken des Apostels erhoben sich Zweifel wegen seines eigenen inspirierten Briefs! Und doch, welches Schreiben konnte mehr von Gott sein? *„Denn wenn ich euch auch durch den Brief betrübt habe, so reut es mich nicht, wenn es mich auch gereut hat“* (V. 8). Wie eindeutig erfahren wir, dass die Inspiration eines Gefäßes letzten Endes weit über dessen eigenem Willen steht und eine Frucht der Tätigkeit des Heiligen Geistes ist, wie weitgehend Gott auch immer im Menschen wirken mag! So finden wir auch, wie ein unheiliger Mann von Gott inspiriert sein kann, um eine neue Mitteilung bekanntzugeben – zum Beispiel ein Balaam (4. Mo 22 – 24) oder ein Kajaphas (Joh 11,49–52). Wieviel mehr dann heilige Männer Gottes! (2. Pet 1,21). Nur ist an dieser Stelle überaus beachtenswert, in welcher Weise sich sogar eine Frage erhob bezüglich eines Briefs, den Gott in seinem eigenen Buch für uns bewahrt hat und der ohne Zweifel göttlich inspiriert ist.

Der Apostel erwähnt indessen auch, wie glücklich er jetzt war, dass der von ihm abgesandte Brief, sie betrübt hatte. *„Denn ich sehe, daß jener Brief, wenn auch nur für eine Zeit, euch betrübt hat. Jetzt freue ich mich, nicht daß ihr betrübt worden, sondern daß ihr zur Buße betrübt worden seid; denn ihr seid Gott gemäß betrübt worden, auf daß ihr in nichts von uns Schaden erlittet“* (V. 8–9). Wie groß ist die Gnade! *„Denn die Betrübniß Gott gemäß bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil; die Betrübniß der Welt aber bewirkt den Tod. Denn siehe, eben dieses, daß ihr Gott gemäß betrübt worden seid, wieviel Fleiß hat es bei euch bewirkt! sogar Verantwortung, sogar Unwillen, sogar Furcht, sogar Sehnsucht, sogar Eifer, sogar Vergeltung. Ihr habt euch in allem erwiesen, daß ihr an der Sache rein seid“* (V. 10–11). Welch ein Trost für ein Herz, dass von ihrem Zustand so tief getroffen war!

Kapitel 8 und 9

In den Kapiteln 8 und 9 wird als Thema die materielle Unterstützung von Erlösten zusammenfassend dargestellt, und zwar viel ausführlicher als in 1. Korinther 16. Dieser Gegenstand war für den Geist des Apostels eine neue Quelle der Freude. Welch ein Beweis von den Übungen seines Herzens wird

uns auch in diesem Zusammenhang gegeben! Es sieht so aus, als hätte er voll Vertrauen über die Erlösten in Korinth gesprochen; und später ist so manches geschehen, was ihn verwundete und sein Vertrauen schwächte. Jetzt kommt er auf diese Angelegenheit zurück und rechnet mit Gewissheit darauf, dass der Gott, der in der peinlichen Sache mit dem sündigen Mann, aber in Hinsicht auf diese Angelegenheit ebenso in den übrigen Korinthern gewirkt hatte – ja, dass seine Gnade seinem Apostel noch eine weitere Ursache zur Freude geben würde, indem Er in ihren Herzen eine große Liebe zu jenen erweckte, die sich an anderen Orten in Schwierigkeiten befanden. Paulus hatte die Freigebigkeit der Korinther gerühmt und auf diese Weise den Eifer in anderen angefacht. Auf der einen Seite wünschte er, dass sie seine Hoffnung erfüllten, auf der anderen wollte er niemand belasten. Er suchte die Frucht für Gott sowohl in den Gebenden als auch den Empfangenden. Wie reich und bereichernd ist Gottes Gnade! „*Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!*“ (9, 15).

Kapitel 10 und 11

In den Kapiteln 10 und 11 kommt der Apostel auf einen anderen Gegenstand zu sprechen, nämlich seinen Dienst. Zu diesen Kapiteln müssen einige wenige Worte genügen. – Es war inzwischen genug aus dem Weg geräumt worden, dass er zu diesem Thema sein Herz öffnen konnte. Er konnte ausführlicher werden. Sein Vertrauen auf sie veranlasste ihn zu schreiben. Als sein Geist gebunden war, weil in den Korinthern so vieles Beschämung und Kummer hervorrief, vermochte er nicht freimütig zu sein; aber jetzt ist er es. Auf diese Weise erhalten wir einen gesegneten Einblick in das, was dieser Knecht Gottes in Umständen fühlte, die notwendigerweise ein schmerzlicher Kummer für seinen Geist sein mussten. Denn was konnte demütigender sein, als das Verhalten der Erlösten in Korinth, der Frucht seines eigenen Dienstes, wenn sie in ihren Herzen versteckte Andeutungen gegen ihn erlaubten und seine Apostelschaft bezweifelten? Solche Herabsetzungen, wenn auch in anderer Form, aber doch in ihrem Wesen gleich, haben wir schon zu oft beobachtet, und zwar im geraden Verhältnis zu der Bedeutung und dem geistlichen Maß des Vertrauens, das Gott irgendeinem Menschen auf der Erde gewährt hat. Der Apostel kannte das Leid wie niemand anderes. Nicht einmal die Zwölfe mussten die Bitterkeit der Leiden – sei es in geistlicher Hinsicht, sei es durch die Umstände – so schmecken wie er. Die Art, wie er damit umging, die Würde und gleichzeitig Demut, der Glaube, der unmittelbar auf den Herrn blickte, und gleichzeitig die Wärme des Gefühls, Kummer des Herzen vermischt mit Freude – alles das liefert uns ein so lebendiges Bild, wie wir es sogar im Wort Gottes nicht noch einmal finden. Eine solche Erforschung des Herzens bei einem Mann, der den Heiligen inmitten solcher Herausforderungen seiner Liebe dient, erscheint nirgendwo, außer in diesem Brief. Er beugt sich unter der Anklage, eine ungebildete Sprache zu sprechen; und doch hatten sie die von ihnen selbst zugegebene Kraft seiner Briefe gegen ihn angewandt. Doch er warnt sie, damit sie das, was sie in seiner Abwesenheit nicht lernen wollten, nicht in seiner persönlichen Gegenwart zu lernen hatten. Andere mochten sich auf Kosten seiner Arbeit rühmen. Paulus hoffte, dass ihr Glaube wachsen möchte, damit er in den Gegenden jenseits ihres Wohnorts das Evangelium predigen konnte (Kap. 10). Sie hatten die anderen Apostel unter Herabsetzung seiner Person erhöht. Sie hatten ihm sogar Selbstsucht vorgeworfen. Das zeigte sich ihrer Meinung nach darin, dass er von ihnen keine materielle Unterstützung angenommen hatte. Und was war mit den anderen, seinen Freunden? Wieviel gab es, was dazu angetan war, jenes großzügige Herz zu verwunden und, was Paulus noch mehr empfand, seinem Dienst zu schaden! Aber inmitten solcher Leiden und umso mehr, da sie aus

solchen Quellen stammten, wachte Gott über allem mit aufmerksamen Augen. Sein Knecht war auf wunderbare Weise eingezäunt. Doch wenn der Apostel von sich selbst spricht, nennt er Letzteres „Torheit“ (Kap. 11). Keine menschliche Macht noch Intelligenz kann einen Mann Gottes vor Bosheit schützen; nichts kann ihn vor den Speeren übler Nachrede schirmen. Es ist vergeblich von Fleisch und Blut Schutz zu erwarten. Wäre dieses möglich, wieviel müssten wir dann in diesem Brief vermissen! Wären seine Verleumder Brüder aus der Beschneidung und von Jerusalem gewesen, hätten weder die Übungen noch die Segnungen bei Weitem eine solche Tiefe erreicht. Die Tatsache hingegen, dass es seine eigenen Kinder aus Achaja waren, schmerzte ihn zutiefst und erprobte ihn durch und durch.

Gott hebt uns jedoch manchmal zu sich hinauf, um uns in die Herrlichkeit schauen zu lassen, so wie Er zu anderen Zeiten in mitleidvoller Barmherzigkeit zu uns in die Mitte unserer Leiden herabkommt. Dieses stellt uns der Apostel in lieblicher Weise vor, indem sein eigenes Herz dabei betroffen ist. Es ist mir allerdings nicht möglich, innerhalb der gesetzten Grenzen alles zu berühren. Paulus breitet vor uns seine Leiden, Gefahren und Verfolgungen aus. Das war der Dienst, dessen er sich rühmte. Er war oft geschlagen und einmal gesteinigt worden, hatte Müdigkeit, Hunger und Durst ertragen – sowohl an Land als auch auf dem Meer. Das waren die Belohnungen, die er erhalten hatte, und die Ehrungen, welche die Welt ihm gab. Wie musste das alles ihre Herzen treffen, falls sie überhaupt irgendein Gefühl hatten – und sie hatten es! Es war für sie gut, dass sie dieses empfanden, denn sie selbst suchten ihr eigenes Wohlbehagen. Paulus schließt seine Aufzählung mit dem Bericht ab, wie er an der Mauer einer Stadt in einem Korb herabgelassen wurde. Das war keinesfalls eine würdevolle Lage für einen Apostel; und es hatte nichts Heldenhaftes an sich, auf diese Weise seinen Feinden zu entkommen.

Kapitel 12

Doch derselbe Mann, welcher auf diese Weise herabgelassen wurde, spricht unmittelbar danach von einer Entrückung in den Himmel. Nun redet dieses Nebeneinander von der eigentlichen und angemessensten Würde, die jemals ein Mensch in dieser Welt besaß; denn wie wenige Menschenkinder – ich spreche natürlich von Christen – reichen in dieser Hinsicht an Paulus heran! Auf der anderen Seite, wie wenige haben seitdem die Würde gekannt, bereitwillig zu leiden und nichts zu sein, zu erleben, dass jeder Gedanke und jedes Gefühl der menschlichen Natur ganz und gar zerbrochen wird, wie Paulus, und zwar im Inneren sowie in den Äußerlichkeiten! Das gilt umso mehr, da er alles besonders stark empfand, weil bei ihm Herz und Geist gleich weitumspannend waren. Das war der Mensch, der auf diese Weise als Christi Knecht geprüft wurde. Wenn er jedoch auf herausragende Wunder zu sprechen kommt, redet er nicht direkt von sich selbst. Als es sich um den Korb handelte, drückte er sich offen aus. Aber hier wird seine Sprache verschleiernd. „*Ich kenne einen Menschen*“, mit diesen Worten leitet er den neuen Abschnitt ein. Es ist nicht „Ich“, Paulus, sondern „ein Mensch in Christus“, der hinaufgetragen wurde und Dinge gesehen hat, die sich mit menschlichen Worten nicht ausdrücken lassen und dem Menschen in seinem gegenwärtigen Zustand nicht angemessen sind. Er bleibt darum unbestimmt. Der Apostel sagt selbst, dass er nicht weiß, ob es im Leib oder außerhalb des Leibes geschah; so vollständig fremdartig war sein Erlebnis für jegliche menschliche Erfahrung und Erkenntnis. Er fügt jedoch etwas hinzu, was sehr zu beachten ist: „*Und auf daß ich mich nicht durch die Überschwenglichkeit der Offenbarungen überhebe, wurde mir ein Dorn für das Fleisch gegeben*“ (V. 7). So erfuhr er eine noch tiefere Erniedrigung, als er sie jemals zuvor gekannt hatte – „*ein Dorn*

für das Fleisch . . . , ein Engel Satans.“ Das war das von Gott zugelassene Gegengewicht für eine solch außerordentliche Erfahrung. Es ging um Paulus. Das Geheimnis konnte nicht verborgen bleiben. Aber auch an dieser Stelle ist, wie immer, vom Anfang bis zum Ende, Christus das Thema des Apostels. Christus war der Schatz des irdenen Gefäßes (2. Kor 4,7); und auf dass ein damit übereinstimmender Gewinn hervorkam, wirkte Gott durch äußere Mittel sowie durch Gnade im Innern. Er möchte sein Werk weiterführen, um stets das zu stärken und zu vergrößern, was in Christus ist, und den Menschen mehr und mehr schwinden zu lassen.

Das Ende des Kapitels überblickt, wenn auch mit liebender Hand, die schmerzliche Wahrheit von den Ausbrüchen jener Natur, die in Paulus zerbrochen, aber in den Korinthern gehätschelt wurde; denn er fürchtete, dass Gott ihn in ihrer Mitte demütigen könnte, wegen ihrer bösen Wege. Welch eine Liebe verraten diese Worte!

Kapitel 13

Das abschließende 13. Kapitel antwortet auf eine Herausforderung, die Paulus bis zuletzt aufgespart hatte, weil sie sich von allen Menschen am wenigsten für die Korinther schickte. Welch ein Kummer für ihn, davon überhaupt sprechen zu müssen! Sie hatten es tatsächlich gewagt, einen Beweis von ihm zu fordern, dass Christus wirklich durch ihn zu ihnen geredet hatte. Hatten sie vergessen, dass sie ihr Leben und ihr Heil in Christus seinem Predigen verdankten? So wie er die Langmut als Zeichen der Apostelschaft, welche in ihm zweifellos über jedes Maß hinaus auf die Probe gestellt wurde, immer wieder in den Vordergrund gestellt hatte, so konzentriert er sich jetzt auch wieder darauf als das große Siegel seiner Apostelschaft – auf jeden Fall ihnen gegenüber. Was könnte ergreifender sein? Paulus spricht nicht davon, was Jesus durch ihn in Büchern mitgeteilt oder in welcher Kraft der Heilige Geist durch ihn gewirkt hatte. *„Weil ihr einen Beweis suchet, daß Christus in mir redet (der gegen euch nicht schwach ist, sondern mächtig unter euch); . . . so prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch selbst“* (V. 3–5). Sie waren sich selbst der lebendige Beweis dafür, dass er für sie ein Apostel Christi war. In diesem Appell wurde ein Zweifel nicht zugelassen. Sie hatten vielmehr zuzugeben, dass das Gegenteil der Fall war; und dieses benutzte Paulus in bewunderungswürdiger Weise, um ihre unschicklichen und grundlosen Zweifel bezüglich seiner Person umzustürzen. *„Deswegen schreibe ich dieses abwesend, auf daß ich anwesend nicht Strenge gebrauchen müsse, nach der Gewalt, die der Herr mir gegeben hat zur Auferbauung und nicht zur Zerstörung“* (V. 10). Kurze und inhaltsreiche Grüße folgen, enthaltend die Gnade des Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.